

Abb. 1.

Joh. Chr. Lüttichs Schloß Karlsberg. Wandmalerei im Schloß Weikersheim, 1747.

Zur Raumgestaltung des ehemaligen Karlsberg-Schlusses bei Weikersheim

Von Max H. von Freeden

Auf Anregung Emil Kosts hatte ich im Jubiläumsbande dieser Zeitschrift meine bau- und kunstgeschichtliche Studie über die Weikersheimer Orangerie noch einmal in erweiterter Form zum Abdruck gegeben.¹ Die aus weitverstreuten Quellen geschöpfte Biographie des bedeutenden, aber bis dahin ganz unerkannt gebliebenen Meisters Johann Christian Lüttich, die darin enthalten ist, hat vielfaches Interesse gefunden und auch zu weiterer Forschung Anlaß gegeben.²

Bei dem ersten Überblick über Lüttichs bislang auch unerkannt gebliebene Arbeiten hatte ich schon Schloß Karlsberg als eine leider ganz verschwundene Schöpfung des Meisters aus den Jahren 1729 ff. erwähnt; in diese Reihe der Werke Lüttichs ist nun zweifellos auch noch die schöne, in seiner Amtszeit errichtete Schloßkirche auf der Harburg an der Wörnitz einzureihen, die ja im Besitze seines Herrn, des Fürsten Albrecht Ernst zu Öttingen war; der stilistische Befund ist ganz eindeutig, und ich hoffe in einiger Zeit darüber Genaueres berichten zu können.

Schloß Karlsberg hat erfreulicherweise kürzlich eine ausführliche Bearbeitung durch G. S. Graf Adelman von Adelmansfelden erfahren, welche auch die bisher erreichbaren wenigen Pläne und Abbildungen verwertet und darbietet.³ Hauptzeugnisse für die Beschreibung des nicht mehr vorhandenen Schloßchens selbst sind die Bauakten und der ebenfalls im Weikersheimer Archiv verwahrte Fassadenriß aus der Erbauungszeit sowie die Ansicht der Gesamtanlage im Saal des Weikersheimer Schlosses.

Durch einen glücklichen Umstand können nun auch noch Querschnitt und Grundriß des Schlosses — bisher schmerzlich vermißt — beigebracht und hier abgebildet werden; es handelt sich um sehr genaue Planzeichnungen des gräflich hohenloheschen Hofzimmermeisters Georg Peter Schillinger in Öhringen aus

Profil oder Durchschnitt, des Hochprüßl. Lust Hauses in dem Hochprüßl. Hochaloblichen Weikersheimer Hof, über dem Cartray, oder so genantem Carlberg, wie selbes in wendich mit denen Zimmer Caméden und gemächlich eingestrichelt, welches in der mitten mit einem runden Saal da die Stühle von den austray hinein fallen wie auch die Gemächer durch die vier Vor Caminen geleitz werden und die Corinthischen Säulen im Saal anstatt der Haupt oder Schopstein dienen. die Zimmer im untern und mittlern Stock sind nach dem oben eingestrichelt, damit die Würde Recht auf einander zu stehen können das Spacium oder der Platz, der Stieg ist in drey Theil getheilt, das bey dem Stupfen zu seyn, wach seiten hinauf laufen, bis auch höchst die Mittelstiege nur einstück, bis zum austray wie im Grundris deutlich zu sehen. sammt dem dar zu gehörigen Werkstätten wie die Gebockler, auf einander liegen wie schon von Zimmerarbeit auch gebräuchlich vorhanden, und wie die Grad Sparren am Huchdel abgetheilt und die Schrägung auf dem Werk fest aufgetragen wird, so zeichnet von Georg Peters Schillinger Zimmermeister in der Hochaloblichen Residenz Stadt Ohningen. anno. 1745.

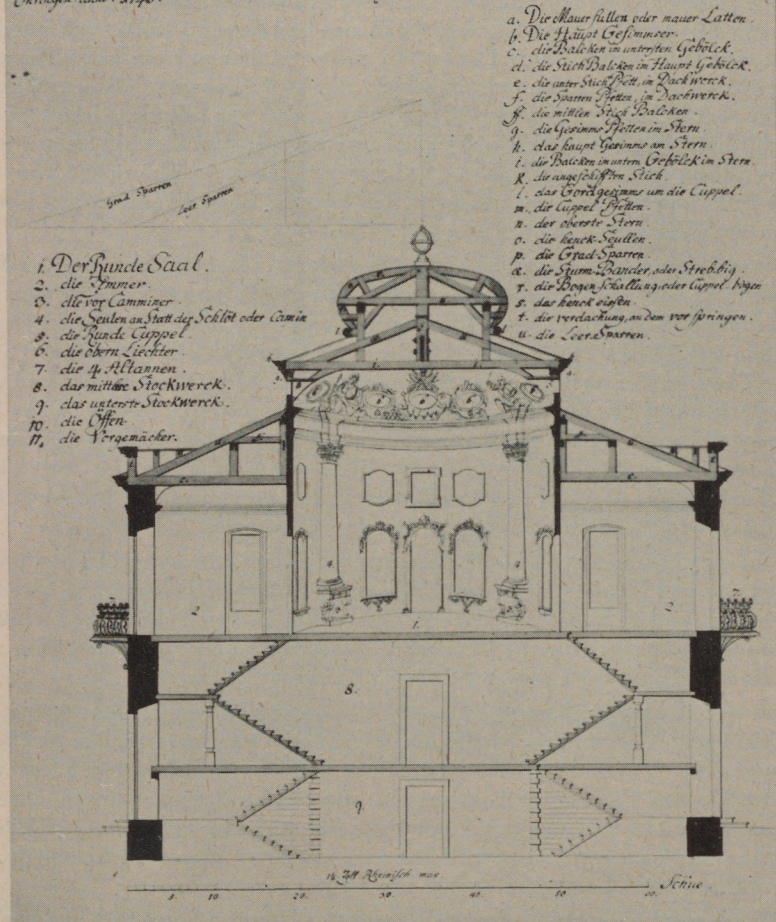


Abb. 2. Schloß Karlsberg. Querschnitt des Hauptgebäudes.
Ausschnitt aus einer Zeichnung von J. P. Schillinger, 1745.

(Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart)

dem Jahre 1745.⁴ Die sorgfältige Ausführung des 56 × 48 cm großen Blattes mit drei grau getuschten Federzeichnungen läßt darauf schließen, daß Schillinger es für die Publikation seines eben damals erscheinenden Werkes „Architectura Civilis“⁵ verwenden wollte, wo sich als Tafel XXVI ja auch seine schöne Ansicht der Weikersheimer Orangerie findet,⁶ dafür spricht auch der ausführliche Text, der als Legende des geplanten Stiches zu werten ist:

„Profil oder Durchschnitt des hochgräfl. Lust Hausses in dem hochgräfl. hohenlohischen Weikersheimischen Thier Gartens oder so genannten Carlsberg, wie solches inwendig mit denen Zimmern comode und gemächlich eingetheilt; welches in der Mitten mit einem runden Saal, da die Liechter von dem Äußern hineinfallen, wie auch die Gemächer durch die vier Vor-Caminen geheißt werden und die corinthischen Seulen im Saal anstatt der Rauch oder Schornstein dienen. Die Zimmer im untern und mittlern Stock sind nach dem obern eingetheilt, damit die Wände recht aufeinander zu stehen kommen. Das Spacium oder der Platz der St[i]eg ist in drey Theil getheilt, das bey dem Auftritt zwey auf beiden seiten hinauf lauffen bis aufs Podest, die mittlere aber nur einfach bis zum Austritt, wie im Grundris deutlich zu sehen; sambt den darzugehörigen Wercksatz, wie die Gebölcker aufeinander liegen, wie solches von Zimmerarbeit auch gebräuchlich verbunden, und wie die grad Sparren am Runddel abgeschnitten und die Schiffung auf dem Wercksatz aufgetragen wird. — Gezeichnet von Georg Peter Schillinger, Zimmermeyster in der hochgräfl. Hohenlohischen Residenty Statt Öhringen, anno 1745.“

Diese Legende zum Grundriß und Querschnitt zählt auf: den runden Saal in der Mitte des Schlosses, die Zimmer, deren alle Stockwerke je vier in den Ecken des Gebäudes besaßen, die vier Kamine im Saal und die vier Säulen darüber, die — innen hohl — als Schlöte dienten, die Flachkuppel des Saales mit ihren zwölf ovalen Oberlichtfenstern, die vier Balkons in jeder Front, das mittlere und untere Stockwerk, die Öfen in den Zimmern, die jeweils mit den Kaminen des Saales korrespondieren, und die beiden Vorzimmer, die zwischen je zwei Eckzimmern, genau so wie die Treppenhäuser, in der Mitte auf je zwei der vier Seiten liegen. Der Wercksatz des Daches, das den Zeichner als Zimmermeister natürlich besonders interessierte, hat eine ausführliche eigene Legende.

Graf Adelmann hat an Hand der bisher verfügbaren Unterlagen schon eine rekonstruktive Beschreibung des Schlosses geboten, die in vielem durch den neuen Planfund bestätigt wird; er konnte dabei auch auf die Rekonstruktionszeichnung zurückgreifen, die Hermann Heuß in seinem verdienstlichen Buche über Hohenloher Barock und Zopf schon 1937 gefertigt hatte.⁷

Bei der Treppenanlage des Hauptgebäudes und deren Eingliederung sowie bei der Größe des runden Saales, der Grundrißlösung und in den Größenverhältnissen der Vorzimmer sind nun jedoch wichtige Berichtigungen auf Grund von Schillingers Plan möglich geworden: die beiden Treppen liegen nicht seitlich, in je drei Läufen um einen Schacht geführt, sondern sie steigen jede vom mittleren Stock an mit zwei parallelen Läufen bis zu einem Umkehrpodest, um dann mit je einem Lauf unmittelbar am Saaleingang zu enden.

Daraus wird die wesentliche, bisher nicht erkennbare Funktion des Saales als Zubehör zur Treppenanlage — in diesem Sinne etwa der Bruchsaler Anlage vergleichbar — deutlich: dieser Kuppelraum ist nicht nur Festsaal, sondern auch Vorsaal und der einzige Zugang zu den Vorzimmern, und damit auch zu den Zimmern! Der Saal öffnet sich gegen die beiden Treppen, wie gegen die beiden Vorzimmer, jedesmal mit einer großen, rundbogig formierten Türe, die von zwei ebenso großen Fenstern begleitet wird; es sind mithin geradezu zwölf Arkaden, die den Kuppelsaal mit den Nachbarräumen verbinden, und er erscheint solchermaßen mit ihnen verflochten und durch sie erweitert. Ganz folgerichtig war der Saal nicht mit hölzernen, sondern nur mit Glastüren gegen die Nebenräume hin verschließbar.⁸

So ergibt sich als Kern des Schlosses eine kreuzförmige Raumdisposition: ein Festsaal oder besser ein festlicher, saalartig erweiterter Rundpodest unter einer mit reichlichem Oberlicht erhellten Kuppel zwischen zwei Treppenhäusern und zwei Vorplätzen. Daß es so gemeint war, beweist das selbstverständliche Eindringen des Mittelrunds in die vier Seitenräume, nämlich die zwei Treppenhäuser und die zwei Vorzimmer, nicht aber in die Eckzimmer; erstere schließen auch nur auf drei Seiten mit einer Hohlkehle unter der Flachdecke, während die vierte, die Innenseite, im direkten Anlauf auf den Saalzyylinder hin gebildet ist: hier ist an keine selbständige raumbegrenzende Wand gedacht, sondern die fließende

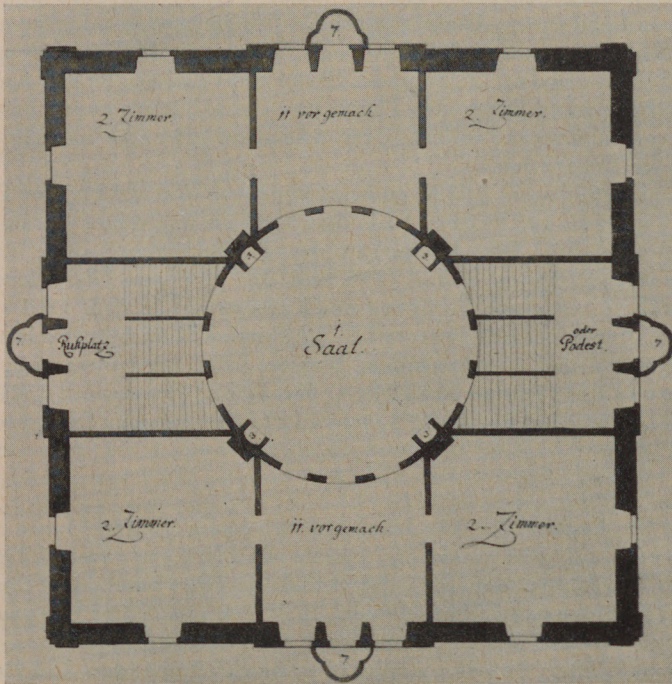


Abb. 3. Schloß Karlsberg. Grundriß des Obergeschosses.
Ausschnitt aus einer Zeichnung von J. P. Schillinger, 1745.
(Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart)

Fortsetzung des Gesamtraumes durch die Arkaden hindurch sollte spürbar werden. Freilich konnte jedesmal nur die mittlere der Arkaden den ankommenden Treppenlauf aufnehmen und also als Türe gebildet werden, während die beiden seitlichen Bögen als Fenster gestaltet sind, was für die übrigen beiden Seiten gegen die Vorzimmer wegen des Symmetriezwanges dann ebenso geschehen mußte.

Der Saal erhielt durch die unteren vier Türen und acht Fenster nur indirektes Licht von den ebensoviel Fenstern und Türen in den Mittelrisaliten der vier Fronten, aber die zwölf ovalen Oberlichter in der Kuppel gaben ihm zweifellos so viel Helligkeit, daß er auch in dieser Hinsicht als Zentrum der Konzeption wirksam sein konnte für den hinaufsteigenden Besucher.

Vom Eingang des Schlosses her hatte der Besucher zunächst eine einläufige gerade Treppe zu betreten, die ihn auf den Vorplatz des mittleren Stockwerks geleitete, dessen Grundrißdisposition, wie die des unteren Stockes, ganz dem oberen, herrschaftlichen entsprach; so ist anzunehmen, daß der Austritt der unteren Treppe und die Antritte zu den beiden Läufen der oberen Treppe auch in einem Arkadenmotiv im mittleren Stock unter dem Saal zusammengefaßt waren. Zwei der vier Altanen müssen blind, das heißt nicht betretbar gewesen sein, weil sie ja höher als die Umkehrpodeste lagen; sie dienten als Schmuck der Fassade.

Über die Ausstattung des Schlosses durch die Stukkateure Bühler aus Öttingen und Babolitsch aus Aub, die Maler Fromm aus Öttingen, Christian Friedrich aus Gerchsheim, Thalwiger aus Crailsheim und Brenner aus Wertheim berichten die Archivalien ausführlich;⁹ sie wurde bis in die Details hinein — vor allem die Stuckmarmorverkleidung des Saales samt den originellen Kaminsäulen und deren Bekrönung durch vier Plastiken — von Lüttich angegeben und zum Teil auch von ihm verakkordiert; Graf Adelmann gibt eine anschauliche Schilderung dieser Dekoration.

Die Pläne Schillingers bieten eine willkommene Abrundung des Bildes, das man sich von diesem geistreichen Schloßbau Lüttichs und seiner Gesamtlage gern noch machen möchte. Das Aussterben der Weikersheimer Linie des Hauses Hohenlohe-Neuenstein im Jahre 1756 und der Übergang der Herrschaft an Öhringen führte zeitig zur Verödung des Karlsberges, an dem 1767 schon „seit Jahren nichts mehr gemacht worden“;¹⁰ Schillingers Gutachten berichtet damals von Dachschäden und eindringendem Wasser; 1811 wird ein wenig repariert. 1836 erstattete der tüchtige Architekt C. Kraus ein Gutachten,¹¹ 1841 der Bauinspektor Stock und bald nach der Jahrhundertmitte ließ man das Schloßgebäude abbrechen.

*

Wie es zu Beginn des 19. Jahrhunderts, kaum fünfzig Jahre nach Carl Ludwigs Tode, auf dem Karlsberg aussah, schildert ein versfreudiger Kunstfreund aus Adelsheim, der 1804 das Schloß besuchte und seine Eindrücke in „Versen nach Blumenauerscher Manier“ in Druck gab;¹² hier ein paar Proben, an denen uns freilich nur ihr, wenn auch nicht sehr reichlicher, so doch willkommener sachlicher Gehalt, nämlich die Beschreibung der Schloßanlage, zu interessieren vermag:

„Das schöne Lustschloß Carlsberg, so
Man unbewohnt jetzt findet,
Und einst ein Graf von Hohenloh',
Graf Carl Ludwig, gegründet:
Umgibt ein Wäldchen, reizend schön,
Durch das viel' artige Alleen
Nach allen Seiten führen.

Und dieser hübsche kleine Wald,
Mit Mauren ganz umgeben,
Ist muntre Thiere Aufenthalt,
Die unverfolgt hier leben.
So, zum Exempel, sahen wir
Dammhirsche und dergleichen, hier
In frohen Gruppen weiden.

Um den geräum'gen Schloßhof, der
Mit vielem Fleiß planieret,
Ist eine Mauer ringsumher
Im Zirkel aufgeführt,
Und Lindenbäume, gros und schön,
Die an der Mauer Rücken stehn,
Umgeben ihn von außen.

In dessen Centro stehet, hie
Ganz frei von jeder Seite,
Das Schloß. Den Ecken vis à vis
Vier andere Gebäude:
Die Schloßküch', die Orangerie
Und dann der Fräuleinbau, so wie
Die Wohnung für den Gärtner.

Das Schloß ist zwei Etagen hoch;
Gleichseitig aufgeführt
Und oben mit Statuen, jedoch
Ganz einfach nur, verzieret.
Zwölf Zimmer hat es, gros und klein,
Von diesen allen ist allein
Der runde Saal vorzüglich.

Die meisten sind jetzt eigentlich
Nur wenig noch meublirt,
Doch viele hübsch und ordentlich
Gemalt und tapeziret.
Die vier Welttheile fanden wir,
Wie Robinson's Geschichte, hier
Gemalt auf Wachstapeten.

In einem andren sahen wir
Viel Malerei'n im Kleinen,
Und Portraits, auch en miniature,
Vorzüglich schön. Sie scheinen
Von eines grosen Künstlers Hand
Zu seyn — doch ich bin nicht im Stand
Die Kunst d'ran zu taxiren.

Die Aussicht auf dem Schloß ist schön.
Durch jede der Alleen,
Die durch das hübsche Wäldchen gehn,
Ist hier ein Ort zu sehen:
Man sieht Queckbrunn und Scheftersheim
Und Lautenbach und Weikersheim
Ganz deutlich vor sich liegen.

Sobald die schöne Jahreszeit
Erscheint, so lang sie dauret,
Bis daß es hagelt, stürmt und schney't
Und dann der Carlsberg trauret,
Wird er sehr stark besucht; man kann
An Sonn- und Feiertagen dann
Hier viele Menschen finden.

Aus Weikersheim und anderen,
Oft weitentleg'nen Orten,
Sieht man — ist nur das Wetter schön —
Die Leute häufig dorten.
Die eine Partie promenirt,
Und eine and're amüsirt
Sich hier auf and're Weise.

Der Eine sitzt bei seinem Bier
Dort unter grünen Lauben;
Ein Anderer thut sich güthlich hier
Beim edlen Saft der Trauben.
Kurz: Jeder lebt nach seinem Sinn —
So lang's in Ordnung ist, wird ihn
Nicht eine Seele stören. —

Ein Mann von ächter Biederkeit —
Bei dem wir hier logieret
Und der auf unsrer Tour uns heut
Begleitet und geführet —
Ist als Hofgärtner angestellt,
Und unter seiner Aufsicht hält
Der Carlsberg sich in Ordnung.“

Anmerkungen:

¹ Max H. von Freeden, „Die Weikersheimer Orangerie und ihr Meister Joh. Chr. Lüttich“. Württembergisch Franken, N. F. 22/23, 1947/48, S. 147—170. Vgl. auch den gleichnamigen Aufsatz des Verfassers in Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. VII, 1940/41, S. 14 ff., und sein Heft „Weikersheim“ in der Reihe „Große Baudenkmäler“, Heft 53, 3. Aufl. 1952.

² Vgl. „Württembergisch Franken“, N. F. 24/25, 1949/50, S. 265: „Grabmal des Baumeisters Joh. Chr. Lüttich in Heilbronn“.

³ G. S. Graf Adelmann von Adelmansfelden, „Der Carlsberg bei Weikersheim“ in „Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens“ 1952, S. 196 ff.

⁴ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Herrn Direktor Dr. Fleischhauer in Stuttgart bin ich für freundliche Hinweise zu besonderem Dank verpflichtet.

⁵ Georg Peter Schillinger, „Architectura Civilis“, Nürnberg 1745.

⁶ Vgl. die Abbildung bei Freeden, a. a. O. S. 158, Nr. 11.

⁷ Hermann Heuß, „Hohenloher Barock und Zopf“, Öhringen 1937, S. 32; er ist auch der Verfasser des Aufsatzes im „Schwäbischen Bund“ 1920, III, S. 144 (nicht sein Bruder Theodor, wie bei Graf Adelmann l. c., S. 196, angegeben).

⁸ Akkord mit den Schreibern Metzger und Wechsler 1733. Fürstlich Hohenlohesches Archiv Weikersheim, A. X. 2. 36.

⁹ Vgl. die Auswertung bei Graf Adelmann l. c.

¹⁰ Bericht des Tiergärtners auf dem Karlsberg. Fürstlich Hohenlohesches Archiv Weikersheim, A. X. 2. 36.

¹¹ Fürstlich Hohenlohesches Archiv Weikersheim, A. X. 2. 80.

¹² C. F(ischer) in A(delsheim). Reise nach Weikersheim usw. 1804. Exemplar in der Vereinsbibliothek.